



St. Fidelis, Stuttgart: Kreuzweg, 14. Station, von Georg Meistermann

### **Predigt am 5. Fastensonntag 2021**

Lesung: Jer 31, 31-34

Antwortpsalm: Ps 51

Lesung: Hebr 5, 7-9

Evangelium: Joh 12, 20-33

Spätestens seit dem Brexit und der isolationistischen Politik des Expräsidenten Donald Trump ist uns bewusst, wie fragil Bündnisse sind. So mühsam sie geschlossen werden, so schnell werden sie aufgekündigt oder gebrochen. So ist es auch mit dem Bundesvolk schlechthin, dem Volk Israel und seinem Gott. Die erste Lesung aus dem Propheten Jeremia versetzt uns in eine Krisenzeit, die Zeit des Exils. Israel deutet das Desaster als Strafe für seine Untreue gegenüber Gott. Der Prophet deutet es aber als Wendezeit, indem er den Blick nach vorn richtet. Die Kapitel, aus denen die Lesung genommen wird, sind überschrieben mit „Die Trostrolle“. Ganz zentral darin sind die wenigen Verse, die wir gehört haben: Hier ist von einem neuen Bund die Rede, den Gott mit seinem Volk schließen will. Dieser

Bund wird im Gegensatz zum ersten nicht mehr gebrochen werden. Denn er ist nicht mehr auf Steintafeln geschrieben wie der Bund, der mit Mose geschlossen worden ist, sondern er wird eingraviert in die Herzen der Menschen. Und dies hat einen gewaltigen Effekt: „Keiner wird mehr den anderen belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn!, denn sie alle, vom Kleinsten bis zum Größten, werden mich erkennen – Spruch des Herrn.“ Damit ist die Gottesbeziehung verinnerlicht, es braucht weder äußeres Gesetz noch Vermittlung. Der Abschnitt endet mit den tröstlichen Worten: „Denn ich vergebe ihre Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr.“

Das ist Evangelium, frohe Botschaft! Aber an wen richtet sie sich? In der christlichen Auslegungstradition wurde nach dem Schema von Verheißung-Erfüllung der erste Bund dem Alten und der neue Bund dem Neuen Testament zugeordnet. Dabei stützte man sich vor allem auf den Hebräerbrief, der die Stelle bei Jeremia in voller Länge zitiert und kommentiert: „Indem er von einem neuen Bund spricht, hat er den ersten für veraltet erklärt. Was aber veraltet und überlebt ist, das ist dem Untergang nahe“ (Hebr 8,13).

Gleich wie man diese Stelle auslegt – heutige Exegese weiß sie in den Zeitkontext einzuordnen – Erstadressat der Prophetie ist und bleibt das Volk Israel, mit dem Gott einen ungekündigten Bund geschlossen hat. Wir Christen aus den Heidenvölkern haben das leider bis in unsere Zeit gern übersehen. Wir sind, wie Paulus sagt, als Zweige vom wilden Ölbaum eingepfropft in den edlen Ölbaum des Volkes Israel (Röm 11, 17). Gleich also, ob man den Bundesbruch Israels als ein Ende des ersten Bundes interpretiert, der einen völlig neuen Bund erfordert, oder ob die Verheißung des neuen Bundes nur eine Bundeserneuerung des alten beinhaltet: Die Zusage Gottes an sein ersterwähltes Volk hat Bestand: „Ich werde ihnen Gott sein und sie werden mir Volk sein.“

Was heißt das aber für uns Christen? In jeder Messfeier wird verkündet: „Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Bei Lukas heißt es noch prägnanter: „Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird.“ Wir sind hineingenommen in Gottes Bundesvolk, er ist auch unser Gott und wir dürfen Seite an Seite mit Israel ihn anrufen. Wie dies möglich ist, bleibt ein Geheimnis, das auch ein Paulus nicht lüften kann. Der Hebräerbrief versucht, dies zu deuten. In dem als zweite Lesung gehörten Abschnitt aus dem fünften Kapitel ist von der Todesangst Jesu am Kreuz die Rede. Er ist bis zum äußersten gegangen, war gehorsam

bis zum Tod, obwohl er doch der Sohn war: Durch den Gehorsam des einen werden alle gerecht gemacht. Im Evangelium deutet Jesus diese Konsequenz an im Gleichnis vom Weizenkorn, das sterben muss, um Leben zu ermöglichen. Dabei geht es nicht um Todessehnsucht oder Martyriums-Verherrlichung, sondern um die Radikalität des Dienstes, die grenzenlos ist, wie Jesus es gelehrt und vorgelebt hat. Alles Weltliche, alles, was Rang und Namen hat, steht daher auf dem Prüfstand, da es der Nachfolge Jesu im Weg stehen kann.

Die Umkehrung von der Todesspirale, wie sie Israel im Exil erfuhr, in eine Hoffnungsperspektive kann nur durch eine radikale innere Erneuerung erfolgen. Im heutigen Antwortpsalm, dem vierten Bußpsalm, wird dies ausgedrückt in der Bitte: „Erschaffe mir Gott ein reines Herz, und einen festen Geist erneuere in meinem Innern!“ Es ist der 51. Psalm, den David dichtete, nachdem er in schwere Schuld gefallen war.

Die Verkündigung des heutigen Sonntags trifft auf eine Situation der Kirche hierzulande und auch weltweit, die sie in größtem Kontrast zu den in der heutigen Verkündigung aufgestellten Maßstäben erscheinen lässt. Das lässt niemanden von uns unberührt. Freilich ist ein jeder und eine jede aufgefordert, bei sich selbst anzufragen, wie es um einen selbst steht. In der Taufe hat Gott einen Bund mit jeder einzelnen Person geschlossen, der unkündbar ist und auch nicht durch einen Kirchenaustritt aufgehoben werden kann. Gott bietet uns jeden Tag an, ihn zu erneuern. Er selbst bewirkt das, wir müssen ihn nur lassen. Er will, dass die Botschaft von der Befreiung in dieser Welt Resonanz findet, nicht nur durch amtlich bestellte Würdenträger, sondern durch alle Getauften. Vielleicht liegt die Zukunft der Kirche in dem, was der Prophet verkündet: „Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn!, denn sie alle, vom Kleinsten bis zum Größten, werden mich erkennen – Spruch des Herrn.“